

Zitierhinweis

Reusser, Christoph: Rezension über: Katharina Meinecke, Sarcophagum posuit. Römische Steinsarkophage im Kontext, Ruhpolding: Harrassowitz, 2014, in: *Museum Helveticum*, 72(2015), 1, S. 114-115, DOI: 10.21245/rec.ant.156884379, heruntergeladen über Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

ablesen lassen, zeigt der Beitrag von I. Kowalleck anhand der Neuinszenierung archaischer Statuen im Apollon-Heiligtum von Klaros in hellenistisch-römischer Zeit im Vergleich mit ähnlichen Befunden aus anderen Heiligtümern Ioniens. Besonders hervorzuheben ist das sinnvoll strukturierte Register, das die wissenschaftliche ‚Weiterverwendung‘ dieses Tagungsbandes für die zukünftige Forschung in diesem Gebiet besonders attraktiv macht. Marianne Mathys

Johannes Lipps/Dominik Maschek (Hg.): **Antike Bauornamentik**. Grenzen und Möglichkeiten ihrer Erforschung. Studien zur antiken Stadt 12. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2014. 251 S., zahlr. s/w-Abb., 11 Farbabb.

Die Erforschung antiker Bauornamentik erlebt seit gut 20 Jahren einen enormen Aufschwung, quantitativ und besonders in qualitativer Hinsicht, begünstigt einerseits durch den Einsatz von Computer-Technologie und andererseits durch die Ausweitung des Blickwinkels von formalen Details auf übergeordnete kulturgeschichtliche Aspekte. Von dieser erstaunlichen Entwicklung eines lange als marginal eingestuften Teilbereichs der Klassischen Archäologie zeugt ausgiebig das vorliegende Buch, das auf ein 2011 in München abgehaltenes Kolloquium zurückgeht.

Den eigentlichen Tagungsakten vorangestellt ist eine ausführliche Einleitung (S. 9–24), in der die beiden Herausgeber die Forschungsgeschichte nachzeichnen, die gegenwärtige Situation erläutern und die Absichten des Kongresses darlegen. Mit Recht an erster Stelle folgt die Studie von A. Grüner (S. 25–51), denn sie unterzieht in weit ausholender Betrachtung die durch den Klassizismus stark eingeeengte Definition dessen, was unter Ornament zu verstehen sei, einer kritischen Analyse und mündet in ein überzeugendes Plädoyer dafür, den Begriff ‚Ornament‘ in der antiken Architektur so auszudehnen, wie das in der modernen Kunsttheorie längst der Fall ist.

Die zwölf übrigen Artikel – die hier nicht alle einzeln aufgeführt werden können – behandeln im Wesentlichen vier Themenblöcke, beginnend mit den Herstellungsprozessen der diversen Bauglieder, denen drei Beiträge mit innovativen methodischen Ansätzen gewidmet sind. Mehrfach zur Sprache kommt auch ein weiteres wichtiges Phänomen, nämlich der Umstand, dass z.T. selbst Bauteile derselben Serie in ihrer Ausführung erheblich divergieren; da eine chronologische Abweichung als Grund für einen solchen Stilpluralismus ausscheidet, wird die Erklärung u.a. in der Organisation der Werkstätten gesucht. Wiederholt thematisiert werden zudem lokale Besonderheiten oder regionale Zusammenhänge und damit verbunden die Frage nach Transfer bzw. kultureller Aussagekraft spezifischer Motive oder Konzepte. Einen früher kaum beachteten Aspekt greifen schliesslich drei Artikel auf, die der Semantik des Baudekors auf den Grund gehen, namentlich jener von A. Haug zur Domus Aurea in Rom (S. 219–239), der in einer mustergültigen Gesamtbetrachtung die atmosphärisch-sensualistischen Qualitäten der vielfältigen Ausstattung aufdeckt.

Wenn sich der Tagungsband insgesamt auf reliefierte Bauglieder aus Stein fokussiert, so verwundert das angesichts der Forschungstradition und der vergleichsweise guten Erhaltung solcher Elemente keineswegs, ist aber insofern bedauerlich, als die Berücksichtigung weiterer Materialien wie Stuck oder Terrakotta die Möglichkeit geboten hätte, zusätzliche Aspekte wie etwa die serielle Fabrikation von Bauschmuck mittels Matrizen zu beleuchten. Dieses kleine Manko ändert freilich nichts an der Bedeutung der Publikation, denn sie verdeutlicht mit fast handbuchartiger Systematik, wie minutiös antike Bauornamentik heutzutage erforscht wird und welches Potenzial dieses überaus facettenreiche Material für neue Studien bietet. Rudolf Känel

Katharina Meinecke: **Sarcophagum posuit**. Römische Steinsarkophage im Kontext. Deutsches Archäologisches Institut, Sarkophag-Studien 7. Verlag Franz Philipp Rutzen, Ruhpolding 2014. 442 S., 69 Abb., 16 Taf.

Sarkophage aus Stein, hauptsächlich Marmor, sind wegen ihrer Vielfalt und Häufigkeit eine der bekanntesten und bedeutendsten Denkmalgattungen römischer Kunst. Vor allem wegen der zahlreichen, mit qualitativollen figürlichen Reliefs mit zumeist mythologischer Thematik verzierten Exemplare hat die Gattung schon früh das Interesse der Forschung auf sich gezogen. Die reliefverzierten Sarkophage werden seit 1870 in einem umfangreichen Corpus erfasst. Die Gattung der Sarkophage zählt nicht zuletzt deshalb zu den am besten erforschten Bereichen römischer Kunst. Neben die-

sen monumentalen Bänden mit einem Schwerpunkt auf der Ikonographie und Chronologie sowie Arbeiten zu Handels- und Werkstattfragen stand die Berücksichtigung anderer Aspekte lange Zeit eher im Hintergrund. So sind die genauen Fundzusammenhänge dieser Sarkophages und damit die ursprünglichen Aufstellungskontexte oft nur am Rande berücksichtigt und bisher nie systematisch untersucht worden.

Die Verfasserin der vorliegenden Monographie hat sich zum Ziel gesetzt, die entsprechenden Befunde aus Rom, dem *Suburbium* und aus Latium u.a. im Hinblick auf die vorhandenen Sarkophagtypen, die verwendeten Materialien, die Grabformen, die übrige Ausstattung der Grabkammern, vorhandene Inschriften und den Grabkult zu untersuchen. Die zentrale Fragestellung dieser in vorbildlicher Weise die verschiedensten Aspekte von Sarkophagbestattungen berücksichtigenden Arbeit ist jedoch, wie die Sarkophage in den einzelnen Grabkammern aufgestellt waren – eine Aufstellung im Freien ist nur in Einzelfällen dokumentiert. Die Verfasserin hat sich für einen breiten chronologischen Rahmen, vom 5. Jh. v.Chr. bis ins 3. Jh. n.Chr. entschieden. Die Zahl der relevanten Kontexte ist überraschend gross. K. Meinecke beschreibt und dokumentiert (mit Grundrissen, Ansichten oder Fotos) in ihrem umfangreichen und detaillierten Katalog, der die Grundlage des Buches bildet, nicht weniger als 49 Befunde aus republikanischer Zeit, 18 Kontexte aus dem 1. Jh. n.Chr. und 101 Befunde aus dem 2.–3. Jh. n.Chr. Einen besonderen Hinweis verdient der Fundort Praeneste/Palestrina, wo über 500 schmucklose Tuff-Kästen, besonders des 4.–3. Jhs. v.Chr., gefunden worden sind.

Im Hauptteil des Buches werden die genannten Aspekte in drei chronologisch gegliederten Abschnitten (Republik, 1. Jh. n.Chr., 2.–3. Jh. n.Chr.) eindringlich untersucht. Eines der Hauptergebnisse der Arbeit ist die Feststellung, dass sich eine gewisse Entwicklung erkennen lässt. Während in republikanischer Zeit der grösste Teil der Sarkophage in einfachen Fossa-Gräbern eingebracht und unsichtbar war, werden in der frühen Kaiserzeit, in der Sarkophage bekanntlich noch selten sind, die Grabkammern offenbar eigens für die Aufnahme von Sarkophagen konzipiert. Diese waren im Zentrum oder vor den Wänden aufgestellt und somit für Besucher sichtbar. Mit dem Beginn der Hauptproduktion der Marmorsarkophage um 120 n.Chr. werden in den Kammern in der Regel eigene bauliche Vorrichtungen, am häufigsten sind es Nischen, zur Aufstellung eingeplant. Es kommen inhaltliche Bezüge zur übrigen Grabausstattung vor (Malerei, Stuck, Aufstellung von Pendants) und die Sarkophage werden immer häufiger in älteren Grabkammern aufgestellt. Im 3. Jh. n.Chr. ist eine zunehmende Füllung bereits bestehender Gräber festzustellen, wobei die Reliefs und Inschriften oft gar nicht mehr sichtbar waren. Die Autorin spricht dabei von einer «gewissen Pietätlosigkeit».

Ein sehr nützliches Buch, das eine spürbare Lücke in der Forschung schliesst und zweifellos Ausgangspunkt für die Untersuchung entsprechender Aufstellungskontexte ausserhalb Roms, in Italien wie im übrigen römischen Reich und deren Vergleich mit der Situation in der *Urbs* und ihrer Umgebung sein wird.

Christoph Reusser

Caspar Meyer: Greco-Scythian Art and the Birth of Eurasia: From Classical Antiquity to Russian Modernity. Oxford Studies in Ancient Culture and Representation. Oxford University Press, Oxford/New York 2013. XXIX, 431 S., 123 s/w-Abb.

Das hier anzuzeigende Buch unternimmt den anspruchsvollen Versuch eines Brückenschlags zwischen Antike und Gegenwart am Beispiel der graeco-skythischen Kunst des 4. Jhs. v.Chr. Ausgangspunkt ist die mit der Entdeckung und Deutung der graeco-skythischen Fundstücke eng verknüpfte politische und kulturelle Geschichte des russischen Zarenreiches am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jhs., dessen imperiale Expansion in das nördlich Schwarzmeergebiet mit der Halbinsel Krim die skythische Archäologie wenn nicht überhaupt ins Leben gerufen, so doch massgeblich beflügelt hat. Durch die kritische Analyse der von Gelehrten wie Michael I. Rostovzeff geprägten russischen Forschung der Jahrhundertwende und die sorgfältige Kontextualisierung der Funde in ihrem archäologischen und kulturellen Milieu gelingt es dem Autor, wesentliche neue Perspektiven für das Verständnis der graeco-skythischen Kunst aufzuzeigen.

Das Buch ist in sechs Kapitel unterteilt. Kap. 1 und 2 richten grundsätzliche Fragen an die Bewertung der graeco-skythischen Kunst und versuchen, das bis heute vorherrschende Bild einer Kunst, die von Griechen für Skythen gefertigt wurde, durch die Einbettung seiner Entstehung in